



# DIE WARTBURG

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschachbundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.

Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:

Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Lauß.)  
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:

Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (N.-Oe.)  
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mf., den Buchhandel 1.80 Mf., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.80 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mf., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mf. vierteljährlich. Einzelne Nummern 20 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-spaltige Zeile, für Stellengedichte und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlag laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagsbuchhandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 30.

Leipzig, 23. Juli 1915.

XIV. Jahrgang.

## Inhalt:

Deutsche Ernte. Gedicht. Von Hermas. — Raubebald, Eilebente. Von E. — Der englische Staat und seine Politik im Urteil der Geschichte. Von Dr. Ostwald. — Drei Stimmen des Nordens. Von Dr. Ottmar Hegemann. — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel der Kriegereignisse.



## Bücherschau.

Ueber den Krieg.

Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Heft 25 und 26. Stuttgart, Julius Hoffmann. Je 30 Pfg.

Die Schilderung der Kämpfe an der Westfront bis Mitte Januar wird fortgesetzt, dazu kommen packende Einzelschilderungen und allerlei interessante Episoden. Uebersichtskarten und Bilder, wie immer, vorzüglich.

J. Lehfeldt, Zuflucht ist bei dem alten Gott. Andachten für Krieger. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 10 Pfg.

Ernst und eindringliche Worte, fürs Feld zu empfehlen. Feldtagebuch für unsere Kriegsteilnehmer. 64 Seiten gutes Schreibpapier in hübscher Ausstattung mit Kernworten der hl. Schrift am Kopf jedes Blattes. Hamburg, Rauhes Haus. 10 Pfg.

Kriegsbüchlein eines christlichen Soldaten. Aus Gottes Kistkammer, zusammengestellt von Martha Galka. Derselbe Verlag. 20 Pfg.

Reinhold Seeberg, Aus dem inneren Leben. Für Feld und Heim. Derselbe Verlag. 15 Pfg., 100 Stk. 10 Mf.

Tiefschürfende Betrachtungen über die Tatsachen und Vorgänge des inneren Lebens für Gebildete. Sie werden viel davon haben und gewiß von Herzen dankbar sein, wenn man ihnen das Büchlein auch ins Feld schickt.

Dr. Conrad, Das Reich muß uns doch bleiben. Unserm kämpfenden Heer gewidmet. 100. Tausend. Berlin, Martin Warnke. 15 Pfg., 50 Stück je 10 Pfg.

Soeben erschien:

## Die Hauptsache

6 Kriegs-Aufsätze der Wartburg

von

Prof. Dr. Heinrich Wolf, Düsseldorf

Preis 70 Pfg., franko 75 Pfg.

## Inhalt:

1. Der umgekehrte Weg.
2. Hundert Jahre, 1815—1915, zum hundertsten Geburtstag Bismarcks.
3. Ironie der Geschichte und die nationale Bedeutung des jetzigen Weltkrieges.
4. Staatsverband über Volksverband?
5. Saat und Ernte.
6. Die Hauptsache.

Die in einem Heft vereinigen Kriegsaufsätze von Professor Dr. Wolf dürften vielen Wartburglesern willkommen sein. Sie eignen sich in dieser Form vortrefflich zur Versendung ins Feld. Zur Massenverbreitung in den Zweigvereinen des Evangelischen Bundes besonders empfehlenswert.

für jeden Deutschen

die beste Aufklärungsschrift.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig,

Hospitalstraße 25.



An unsere Leser.

Die Zeittafel der Kriegereignisse der Wartburg berichtet kurz über alle bedeutenderen Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz. Sie wird deshalb von den Getreuen der Wartburg auch im Felde mit Vorliebe gelesen. Wir senden bereits seit Kriegesbeginn einer ganzen Anzahl von Lesern die Wartburg ins Feld und übernehmen gern den regelmäßigen wöchentlichen Versand an weitere uns aufzugebende Feldadressen. Wir sind aber auch bereit, sonstigen Interessenten die Wartburg ins Feld oder ins Lazarett unentgeltlich zu schicken. Wir bitten um zahlreiche Angabe von Anschriften.

Der Verlag der Wartburg.

## Die Pfarrstelle

der deutschen evangelischen Gemeinde A. u. S. B. in Mährisch-Schönberg gelangt infolge Eintritts des bisherigen Pfarrers in das deutsche Heer zur Neubesetzung.

Anfragen und Bewerbungen baldigst an das Presbyterium, z. B. des Kurators

Fabrikant Ferd. Bischof, Mähr.-Schönberg.

Conrads Andachten bedürfen keiner Empfehlung mehr. Die 100 000 reden für sich selbst.

Dr. Conrad, Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen. Den Gefallenen zur Erinnerung, den Trauernden zum Trost. Berlin, Martin Warnke. 10 Pfg., 100 Stk. 8 Mk.

Eine Andacht voll starken Trostes.

Vergeßt die Heimat nicht! Der Heimat Lob im Deutschen Lied. Zusammengestellt von Otto Bölske. Leipzig, Krüger u. Co.

Das Schönste, was zum Lob der Heimat gesungen ist, finden wir hier gesammelt in sechs Abschnitten. 1. Die Heimat, 2. Abschied von der Heimat, 3. Heimat und Fremde, 4. Heimatlos, Auch fürs Feld geeignet.

Zur religiösen Volksbildung.

D. Karl Auer, Die Apostelgeschichte (in Auswahl). Praktische Bibelerklärung. (Religionsgeschichtl. Volksbücher 6. Reihe 7. Heft). 1.—5. Tausend. Tübingen, J. C. B. Mohr 1915. 56 S. 50 Pfg.

Auch dieses neuerschienene Heft der „Praktischen Bibelerklärung“ wandelt in den Spuren seiner Vorgänger. Aus der Apostelgeschichte werden die wichtigsten Abschnitte ausgewählt, sachlich gruppiert, (wir finden das hier besonders glücklich) und der zeitgeschichtlich-religiöse Inhalt unter den wichtigsten Gesichtspunkten herausgestellt. Auch ein vorzügliches Hilfsmittel zum Religionsunterricht an gehobenen Schulen.

Hans Römer, Praktische Unterweisung im Christenglauben. Versuch einer anschaulichen Darstellung der christlichen Ideen und Ziele. Leipzig, Dürsche Buchhandlung 1914. 129 S. 1,60 Mk.

Auch wer den theologischen Standpunkt des Verfassers nicht immer teilen kann, wird doch jedenfalls an diesem vor allem durch die plastische Darstellung religiöser Ideen wertvollen und brauchbaren Hilfsmittel für den Religions- und Konfirmandenunterricht für seine Unterweisung viel lernen können. Grell.

Die Festpredigt des freien Christentums. 16. Band: Predigten bei Weihe- und Jahresfesten. Berlin-Schöneberg, Protestantischer Schriftenvertrieb 1914. 1,20 Mk. 15. Band: Predigten bei Festen der äußeren Mission. Ebendort. 1,20 Mk.

Auch diese Predigten sind wie die früheren der Sammlung gedankenreich und fein durchgearbeitet, leiden aber hier und da etwas an einem einigermaßen akademischen Ton. Doch finden sich auch warmherzige, anfassende Predigten in beiden Bändchen. Mir.

S. Limbach, Wegweiser in die Heilige Schrift. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Basel, Kober C. F. Spittlers Nachf. 1914. 416 S. Halbbd. 3 Mk., Lwd. 4 Mk.

Dieser eigenartige Wegweiser, der auf dem Standpunkt stufenweiser göttlicher Offenbarung steht und der Urschrift desselben Schreibens Irrtumslosigkeit zuerkennt, bietet außer der Einführung in die Bibel z. B. noch Zeittafeln, Personennamen, ein geographisches Verzeichnis, Worterklärungen, das christliche Urbekenntnis durch Schriftworte erhärtet, auch die Geschichte Israels und das Lebensbild Jesu. Mit der Fülle des gebotenen auch verlässigen Stoffes ist das Buch eine recht brauchbare Handreichung vor allem für schlichte Bibelleser, aber auch für Leiter christlicher Vereine und für Lehrer. Grell.

Soeben erschien:

## Unererschütterlich bereit!

Deutsche Kriegslieder 1914/15

von

Gustav Schüler.

Zweite Folge.

Preis kartonniert 50 Pfg.

Gustav Schüler hat jetzt im unterzeichneten Verlage seinem Gedichtbände: „In Waffen und Wahrheit“ eine zweite Folge Deutscher Kriegslieder folgen lassen, die, in vornehmer Ausstattung, eine gesichtete Sammlung der besten Kriegslieder darbietet, die Schüler seit Beginn des zweiten Kriegsjahres geschaffen hat.

So viel Wahrheit und echte Empfindung, so viel Klang und Formensönheit sind in diesen Versen enthalten, daß man nur wünschen möchte, auch diese Sammlung werde ein Weggenosse unserer Helden draußen im Felde und vieler deutscher Familien drinnen im Lande.

Arwed Strauch, Verlagsbuchh., Leipzig,

Hospitalstraße 25.

E. Rolffs, Zwölf Bußtagspredigten. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1,35 Mk.

Ist ein Heft aus der „Modernen Predigtbibliothek“. Mitarbeiter sind u. a. Förster, Jäger, Lueken, Smend. Sie nehmen auf den Krieg noch nicht Bezug. Jede Predigt ist eine tüchtige Leistung, einzelne sind ergreifend wie die Luekens über unsere gemeinsame Schuld oder die von Rolffs über heilsame Unzufriedenheit mit sich selbst. Wt.

Fritz Gröber, Durch Einen Alles! Predigten, gehalten auf der Dorfkanzel. 2. Teil. Stuttgart, Buchhandlung der Ev. Gesellschaft. 1,80 Mk.

Die zweite Hälfte dieses Predigtbandes zeigt einen gewissen Fortschritt gegen den seinerzeit besprochenen ersten Teil. Die Predigten sind konkreter und wirken packender; sie enthalten manch gutes Gleichnis und treffende Geschichten. Ohne Zweifel haben sie die Hörer unter der Dorfkanzel gefesselt und werden auch gedruckt gute Wirkung haben. Frank.

Gottfried Jankhäuser, Die biblische Geschichte in Sonntagsschule und Religionsstunde. Eine Wegleitung für den Unterricht mit vielen Lehrbeispielen. 3. Auflage, 6.—8. Tausend. Basel, Kober 1915. 365 S. 3 Mk.

Für Anfänger im geistlichen Amt, für Helfer und Helferinnen im Kindergottesdienst (warum immer der englische und ganz unzutreffende Name „Sonntagsschule“?), für junge Lehrer mit geringer Erfahrung im Religionsunterricht bietet dieses Buch eine außerordentlich wertvolle Hilfe, wenn auch natürlich über Stoff-Auswahl und Einteilung über manche Einzelheiten sich streiten lassen wird. In manchem berührt sich das Buch mit Pfeleiderer-Zurhellen, die aber doch für andere Kreise geschrieben haben. H.

Die Verlagsbuchhandlung der Zuzugs- und Mitternachts-Mission in Hamburg 5, Alexanderstr. 23, legt über die in ihrem Verlage erschienenen Schriften von Käthe Horn „Aus großer Zeit für große Zeit“ und Adolf Müller's „Lebensbrot für Deutschlands Krieger“ einen Prospekt bei, auf den wir unsere Leser nachdrücklichst hinweisen. Beide Schriften eignen sich in ganz vorzüglicher Weise zur Versendung ins Feld.

# Werbet für die Wartburg!



# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralaussschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.) (für das Deutsche Reich), Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand) sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Penzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erstellte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurücksetzung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 426. für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 30.

Leipzig, 23. Juli 1915.

14. Jahrgang.

## Deutsche Ernte

Von Flandern bis in Polen  
Ein deutsches Erntefeld!  
Herr Gott, dir sei's befohlen,  
Was deutscher Fleiß bestellt!  
Bewacht von deutschen Degen,  
Gedüngt mit deutschem Blut,  
Reif' aus in Gottes Segen,  
Du teures deutsches Gut!

Die Feinde wollen sperren  
Uns unser täglich Brot,  
Sie möchten gern uns zerren  
In grause Hungersnot.  
Herr Gott, o mach zu Schanden  
Den teuflisch bösen Rat,  
Gib reich den deutschen Länden  
Die Goldfrucht ihrer Saat!

Laß uns auch bald erscheinen  
Die hehrste Erntezeit!  
Wir streuten hin mit Weinen  
Viel edle Samen weit.  
Doch nicht vergebens starben  
Sie uns in Ost und West,  
Schenkst du uns volle Garben  
Zum hohen Friedensfest!

Hermas

## Raubebald, Eilebeute

Raubebald Eilebeute sollte der Prophet Jesaias seinen neugeborenen Sohn nennen. Denn ehe das Kind rufen konnte: „Lieber Vater, liebe Mutter!“, sollten die Feinde Jerusalems den Assyriern zum Raube werden. (Jes. 8, 1—4).

Mit Flammenzügen schreibt jetzt Gott selbst auf die Geschichtstafel des deutschen Volkes: Raubebald Eilebeute! Jählings wachsend schwillt die Kriegsbeute im Osten ungeheuerlich an: im Mai wurden 300 000 Gefangene eingebracht, im Juni 220 000. Wir können nur ahnen, welche Schwierigkeiten es macht, diese Mengen zu bergen. Die Verwundeten und Toten hinzurechnet, wird das russische Heer in diesen 2 Monaten 1 Million verloren haben, nachdem ihm kurz zuvor die

furchtbaren Karpathenschlachten eine halbe Million gekostet hatten. Solche Verluste müssen auch ein Riesenheer zerrütteln. Und noch immer gilt es: Raubebald Eilebeute! Mit größter Schnelligkeit dringen Deutsche und Oesterreicher nach Osten und Norden vor, allen verzweifelten Widerstand vor sich niederwerfend. Przemysl war die erste Siegesbeute, Lemberg die zweite, und wir dürfen wohl hoffen, daß Warschau oder Riga bald die dritte sein wird. Groß und wunderbar ist, was vor unseren Augen geschieht. Und doch betrachten wir es nur als Angeld auf künftige noch größere Beute. Das deutsche Volk ist frei von aller Eroberungslust. Es hatte nicht daran gedacht, über andere Völker herzufallen, es war zufrieden, wenn es selbst in Ruhe gelassen wurde. Aber nachdem nun einmal von unseren Feinden mit frevelnder Hand der Krieg entfesselt worden ist, heißt es entweder Beute zu machen oder selbst zur Beute zu werden.

Es werden wohl Stimmen laut, die erklären, nichts anders sei zu erstreben, als die Herstellung der Zustände vor dem Kriege. Wir dürften den feindlichen Völkern nicht Grund zu neuen Kriegen geben, indem wir ihnen harte Bedingungen auferlegten. Es müsse vielmehr eine allgemeine Ausöhnung erzielt werden. Das klingt sehr schön, aber anders schallt das Echo aus den feindlichen Ländern zurück. Selbst die Friedensfreunde drüben wollen uns den Frieden nur dann gewähren, wenn wir Elsaß-Lothringen und viele andere Gebiete abtreten und ungezählte Milliarden zahlen. Unsere Feinde denken nicht an Ausöhnung mit uns, sondern sie wollen Deutschland und Oesterreich zertrümmern. Wollen wir nicht Hammer sein, so wird man uns zum Ambos machen. Darum gilt es für das deutsche Volk: Raubebald Eilebeute!

1. Worin soll die Kriegsbeute bestehen?

Ob dem Deutschen Reich oder Oesterreich eroberte Länder einzuverleiben seien und was für sonstige Forderungen an die feindlichen Völker gestellt werden müssen, das sind Fragen, die von berufenen Politikern geprüft und entschieden werden mögen. Aber das werden wir alle als unverrückbares Kriegsziel anerkennen müssen, daß die Machtstellung der beiden verbündeten Reiche gefestigt werde. Sie muß so groß werden, daß auf weit hinaus unsere Feinde es nicht wieder wagen können, uns anzugreifen. Wir sollten es endlich gelernt haben, daß es nicht angeht, sich auf den



guten Willen, auf die Gerechtigkeit und die Vernunft der Völker zu verlassen. Jahrzehnte lang haben wir uns an diese edleren Regungen gewandt und mit ihrer Hilfe eine friedliche Verständigung herbeizuführen gesucht. Aber wir sind aufs bitterste enttäuscht worden. Die Friedenshand, die unser Kaiser in letzter Stunde noch einmal England entgegengestreckt hatte, ist zurückgestoßen worden, und in Italien hat das größte Entgegenkommen nur um so größere Begehrlichkeit geweckt. Es ist beschämenswert für die Kulturvölker Europas, daß sich das Böse in ihnen mächtiger erwiesen hat als das Gute. Aber weil dem so ist, wäre es töricht, den künftigen Frieden auf den guten Willen der Völker bauen zu wollen. Ein römischer Kaiser hat einst über seine Untertanen gesagt: „Sie mögen mich hassen, wenn sie mich nur fürchten.“ Zwischen Herrscher und Volk ist das freilich kein gesundes Verhältnis. Und wir wollen uns dieses Wort auch nicht unseren Feinden gegenüber aneignen. Ohne liebedienerisch um ihre Gunst zu werben, wie das leider früher zur Schädigung des deutschen Ansehens geschehen ist, wollen wir doch versuchen, ihren Haß zu mildern. Wir wollen sie gerecht behandeln und ihnen auch ihren Platz an der Sonne gönnen. Aber Furcht müssen sie vor uns haben, denn nur diese kann die Kriegsgelüste in ihnen niederhalten. Sind wir so stark, daß jeder Krieg gegen uns aussichtslos erscheint, dann werden sie uns in Ruhe lassen.

Darum muß größte Mehrung unserer Macht von uns erstrebt werden. Wer dieses Kriegsziel nicht will, der macht sich mitschuldig am nächsten Kriege. Die Ströme deutschen Blutes, die in diesem schrecklichen Kriege geflossen sind, wären umsonst vergossen, wenn Deutschland nicht gewaltig gestärkt aus den Kämpfen der Gegenwart hervorginge. Nur dann kann unsere Industrie im friedlichen Wettbewerb sich frei nach außen entfalten. Nur dann kann unser Handel seine weltumfassende Aufgabe lösen. Nur dann kann deutsche Kultur allmählich in anderen Ländern den Geist des Rechts und der Menschlichkeit zur Geltung bringen. Dann wird aus der Furcht Achtung und aus der Achtung Verständnis entstehen.

Die Stärkung von Deutschlands Weltstellung muß unser äußeres Kriegsziel sein. Aber das deutsche Volk muß auch innere Kriegsbeute machen. Was würde das Wachstum der äußeren Macht nützen, wenn das Volk etwa im Innern morsch und welk wäre? Dann würde es auch seine Macht nach außen nicht lange behaupten können. Darum muß unser Volk auch aus diesem Kriege auch innere Stärkung gewinnen. Es darf nicht bleiben, wie es vor dem Kriege war. Denn da stand vieles so übel, daß es einer so gewaltigen Kraftentfaltung, wie es sie jetzt betätigt hat, von seinen Feinden garnicht mehr für fähig gehalten wurde. Wieviel edle Kraft ist in inneren Kämpfen verzehrt worden! Wieviele gemeinnützige Bestrebungen sind durch den Parteihaß vereitelt worden! Innere Einigkeit müssen wir im Krieg erringen. Es sind schöne Ansätze dazu vorhanden. Die treue Kameradschaft hat viel Trennendes weggeräumt. Möge sie sich auch nach dem Kriege bewähren!

Die größte und herrlichste Beute aber, die unser Volk aus dem Kriege fortbringen soll, ist Gott, Gott haben, heißt alles haben. Wir haben in diesem Kriege

einen Blick in die Geheimnisse der alten Erzählung von Jakobs Ringen mit Gott tun lernen. Gott trat zu Jakob und kämpfte mit ihm. Da wurde ein Teil von Jakobs Kraft gebrochen, und doch siegte er über Gott. Er nötigte ihm seinen Segen ab. Auch unser Volk ist in einen schweren Kampf geführt worden, und mancher teure Leben ist darin zerbrochen worden. Aber Gott hat sich fassen und festhalten lassen. Er ist wieder unser Gott geworden. Darauf wird für unser Volk alles ankommen, daß es ihn auch ferner festzuhalten versteht. Ist es ein Israel, ein Gotteskämpfer, dann ist es unüberwindlich.

Als Gotteskämpfer müssen wir aber auch einen heiligen Kampf gegen alles Schlechte und Gemeine unter uns führen. Ein neues, reines und heiliges Volk muß der Gewinn des Krieges werden. Die Zuchtlosigkeit und Entartung, die bedenklich um sich gegriffen hatten, dürfen nicht wiederkehren. Nur ein kerngesundes Volk wird seinen großen Zukunftsaufgaben gewachsen sein.

Das starke, das einige, das fromme, das reine Deutschland, das sei unser Kriegsgewinn!

2. Wie können wir ihn aber sichern helfen? Jesaias schrieb: „Raube bald Eilebeute.“ Nicht von ferner Zukunft dürfen wir den Kriegsgewinn untätig erhoffen, sondern wir müssen eilen, ihn bald sicher zu stellen. Aus der Gegenwart wird die Zukunft unseres Volkes geboren, das neue Deutschland muß schon jetzt gebaut werden.

Daß es ein starkes Deutschland nach außen werde, dafür werden unsere tapferen Heere und ihre Feldherren sorgen. Bei ihnen dürfen wir gewiß sein, daß die Worte Bald und Eile gelten. Da gibts keine Zeitverschämnis, sondern alles trachtet unablässig vorwärts. Je schneller der Feind niedergedrungen wird, desto besser. Die deutsche Raschheit und Tatkraft hat die ganze Welt in Staunen gesetzt. Darum sollen wir aber alle Ungeduld bannen. Viele jammern in ihren Briefen den Kämpfern über die lange Kriegsdauer und machen ihnen das Herz schwer. Tun wir lieber das Unsere, die Schlagfertigkeit unseres Heeres zu fördern, indem wir die nötigen Opfer bringen und durch unsere Standhaftigkeit daheim die Kampfesfreudigkeit draußen mehren!

Recht viel können wir aber dazu beitragen, daß der innere Ausbau Deutschlands schon jetzt ins Werk gesetzt werde. Die Einigkeit, die im Felde herrscht, sollen wir auch daheim pflegen. Die früheren Gegehsätze haben sich ja in erfreulicher Weise gemildert. Die gemeinsamen Erlebnisse des Krieges haben die Herzen einander nähergebracht. Aber zu aufrichtiger Eintracht sind wir doch noch längst nicht gekommen. Der innere Hader ist zwar zurückgestellt, aber keineswegs begraben. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß er nach dem Kriege um so grimmiger wieder ausgefochten werden wird. Innere Einigung ist nur möglich, wenn wir uns gegenseitig entgegenkommen. Darum müssen wir schon jetzt dieses Entgegenkommen vorbereiten und üben. Wir wollen es doch ja nicht aus den Augen lassen, was wir einander schuldig sind. Jeder Stand hat schwere Blutopfer bringen müssen. Möge dieses edle Blut alle Stände fest zusammenfitten!

Bald und eilig gilt es auch mitzuwirken an der religiösen und sittlichen Erneuerung unseres Volks.



Wird sie jetzt nicht verwirklicht, so geschieht es nach dem Kriege ganz gewiß nicht. Jetzt sind die Herzen für das Göttliche empfänglich, jetzt müssen sie die neue Richtung einschlagen, die allein zum Heile unseres Volkes führen kann. Jetzt läßt sich Gott von uns noch finden. Wer weiß, ob er sich nicht nach dem Kriege vor uns verbirgt, wenn sich unser Volk nicht von ihm erneuern lassen will. Verheißungsvolle Anfänge sind gemacht. Unzählige sind durch den Krieg zu andern, bessern Menschen geworden. Aber viele andere sind nur oberflächlich von der neuen Lebenswelle gestreift, nicht mit in sie hineingezogen worden. Begegnen wir nicht im Volksleben allenthalben Erscheinungen, die nicht in die große Zeit passen? Alberne Darbietungen auf Bühnen und in Kinos, fade Witzeleien auf Ansichtspostkarten, auffälliger Putz, leichtfertige Ausgelassenheit und Schlimmeres in Garnisonstädten drängen uns die Frage auf: ist unser Volk für das neue Deutschland reif, oder ist es überhaupt einer Erneuerung unfähig?

Doch wir wollen das deutsche Volk nicht nach dem Verhalten minderwertiger Elemente, die es in allen Ständen gibt, beurteilen und verurteilen. Wir dürfen einen besseren Glauben an den Kern unseres Volkes haben. Aber eine ernste Mahnung sind solche Mißstände für uns alle. Frage sich jeder, ob er etwa auch zu den Rückständigen gehört; es stünde schlimm um ihn, wenn nicht einmal der große Krieg den göttlichen Funken in ihm weckte. Lasse es sich aber auch jeder angelegen sein, solchen Mißständen entgegenzutreten und an der Aufrichtung guter Sitte mitzuarbeiten. Tun wir es jetzt nicht, so wirds nach dem Kriege zu spät sein. Raubebald, Eilebeute! Jetzt müssen wir die Kriegsgewinne sichern. Jetzt ist der Tag des Heils! Darum kauft die Zeit aus! E.

### Der englische Staat und seine Politik im Urteil der Geschichte

Unter allen Fremden, was wir, unserm Erbfehler folgend, im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkriege verehrten und nachzuahmen suchten, stand das englische Wesen in gesellschaftlicher wie politischer Beziehung obenan. Die äußeren Lebensformen des Engländer, sein sicheres, selbständiges, bewußtes Auftreten, die Parlements-herrschaft Englands, die das Ideal einer Volksherrschaft zu erreichen schienen, das alles blendete uns und machte uns zu Bewunderern unserer Vettern. Der Krieg hat das geändert. Tiefster Haß beseelt unser Volk, keinem unserer, ja nicht wenigen Gegnern gegenüber schweigt das menschliche Empfinden in unserem Volke mehr als England gegenüber. Dieser Haß hat uns aber auch tiefer hineinsehen gelernt, was es auf sich hat, mit der Vorzüglichkeit des Engländer-tums, er hat uns gelehrt, daß wir so vieles für bare Münze nahmen, was doch in Wirklichkeit nur Trug war. Es ist unmöglich, daß ein Volk plötzlich so niedrige Instinkte zeigen kann, wie es das englische jetzt im Kriege tut. Es ist unmöglich, daß ein Volk plötzlich so alle Achtung vor göttlichen und menschlichen Geboten verlernt hat. Die Welt und vor allem unser Volk mit seiner Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit

haben sich täuschen lassen durch die äußeren Formeln und Worte. \*)

Gewiß ist es zuzugeben, daß England infolge seiner frühen Entwicklung des parlamentarischen Systems im 17. und 18. Jahrhundert politisch den andern Staaten gegenüber voraus war. Doch wird das nur zu leicht überschätzt. Von einer wirklichen Volksvertretung war damals keine Rede trotz des Vorhandenseins des Parlaments. Das Recht, Vertreter in das Unterhaus zu senden, war für die Ortschaften, Städte und Grafschaften an besondere königliche Privilegien gebunden, so daß also ein ganz großer Teil des Landes überhaupt nicht vertreten war. Das Wahlrecht besaßen außerdem nur freie Grundbesitzer; also eine weitere große Einschränkung. Beeinflussung der Wahl, wie Stimmenkauf, waren, da Adel und Geistlichkeit nun einmal die größten Grundherrschaften waren, an der Tagesordnung. Es ist festgestellt und erwiesen worden, daß 306 Mitglieder des Unterhauses von 160 solcher Adligen und Geistlichen einfach ernannt wurden. Diese Mißstände herrschten bis 1832. Erst von da an setzte man Reformen ein, die wenigstens die ärgsten Mißstände beseitigten und das Wahlrecht auf einen größeren Kreis erweiterten. Aber bis zu einem gleichen, direkten Wahlrecht ist England auch heute noch nicht gekommen. Seit 1885 besitzen von 1000 der männlichen Bewohner nur 213 das Wahlrecht. England steht heute also hinter den Festlandstaaten zurück, es kann weniger als irgend ein anderer dieser Staaten für sich den Anspruch erheben, eine wirkliche Volksvertretung zu besitzen. Die Worte, die im heutigen England aber immer von einer idealen Volksherrschaft gemacht werden, sind also in dieser Richtung ein leerer Schall. Dazu kommt aber noch mehr.

Englands Parlament ist auch hinsichtlich der wirklichen Volksmeinung alles andere als eine Volksvertretung, wie wir es verlangen und fordern. Parteien und Parteikämpfe in unserem Sinne hervorgerufen durch persönliche Meinungen und Ansichten, gibt es nicht. Der Engländer kennt nur die Unterordnung unter die Majorität. Bei jedem Wahlkampf handelt es sich nur um das Ringen zweier Parteien. Auf die Durchsetzung einer Majorität kommt es an, nicht auf eigene Ueberzeugung, die mag zum Teufel gehen.

Begründet liegt das im englischen Staats- und Freiheitsbegriff, der so ganz anders ist als der unsere, und der, wie wir sehen werden, wahrlich tief genug steht. Der Engländer hat keinen Begriff vom Staat als etwas über allen einzelnen Individuen stehendem. Das zeigt schon die Sprache, der ein Wort dafür völlig fehlt. Wie Ed. Meyer in seinem angeführten Buche trefflich

\*) Die folgenden Ausführungen stützen in der Hauptsache auf dem soeben erschienenen Buche des bekannten Historikers Edward Meyer über England, seine staatliche und politische Entwicklung und der Krieg gegen Deutschland. (Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart und Berlin 1915). Das Buch ist nicht eine politische Flugschrift mit Tagesinteresse, sondern verdient wegen seiner strengen wissenschaftlichen Betrachtung alle Aufmerksamkeit. Ed. Meyer betrachtet diesen Weltkrieg und den Urheber England von der hohen Warte des Geschichtsschreibers aus. Er will uns zeigen, wie England in Wirklichkeit ist. Es ist zu wünschen, daß dieses Buch in weitere Kreise gelangt, damit wir wirklich in uns das Bewußtsein festigen, daß wir politisch und ethisch die Höherstehenden sind, und daß nach dem Kriege nicht wieder die englische Nachäfferei um sich greift. Der Haß allein genügt auf die Dauer als Abwehrmittel nicht. So wollen meine Zeilen denn eine Anregung sein und auf das treffliche Buch die Aufmerksamkeit lenken.



ausführt, übersetzt der Engländer das Wort Staat mit „the Empire“, das bezeichnet aber die Weltstellung Englands, er kennt noch „the Government“, das bezeichnet nur die zur Zeit am Ruder befindliche Regierung und das Wort „fatherland“ ist Lehnwort aus dem Deutschen. Der Staat ist ihm eine etwas erweiterte Polizei, ihm gegenüber hat man auf der Hut zu sein, daß er nicht in die persönliche Freiheit eingreift, d. h. das rücksichtslose Ausleben der eigenen Persönlichkeit irgendwie hindert. Der Staat und seine Gewalt müssen daher in ihren Ansprüchen an den Bürger auf ein Minimum eingeschränkt werden. Daher kommt es denn, daß der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht für einen Engländer so fremd ist. Die Wehrpflicht verlangt ja die vollste Hingabe des einzelnen an den Staat, und das ist für den Engländer bei seiner Auffassung vom Staate, als dem Feind der persönlichen Freiheit, gleichbedeutend mit Knechtschaft. Wahrlich eine Auffassung, die ebenso rückständig wie niedrig ist. „Der Krieg zwischen England und Deutschland ist in der Tat der Kampf einer rückständigen, von der geschichtlichen Entwicklung überholten und zum Untergang reifen Gestaltung des nationalen und politischen Lebens gegen eine weit darüber hinaus fortgeschrittene ethisch wie politisch unendlich viel höher stehende“, urteilt darum Ed. Meyer mit Recht.

Da nun also der Staat nicht das leisten kann und soll, was ihm nach unserer Auffassung zukommt, und doch schließlich ein Zusammenleben der Menschen bei der rücksichtslosesten Verfolgung ihrer Interessen unmöglich wäre, so muß eine andere Autorität da sein, die ein Mißbrauchen der persönlichen Freiheit hindert. Das ist nun für die Engländer die öffentliche Meinung. Dieser öffentlichen Meinung hat sich jeder zu unterwerfen; die eigene Meinung ist eben gleichgültig. Hier zeigt sich der große Unterschied zwischen uns und dem Engländer, die ganze Rückständigkeit. Freiheit heißt für uns im vornehmsten Sinne, seine eigene Überzeugung haben und sie auch äußern dürfen — Freiheit in England ist Unterwerfung unter die Majorität. Es ist ein drastischer Beleg für diese innere Unfreiheit und seelische Knechtung der Engländer, wenn Ed. Meyer aus seinem eigenen Leben folgendes zu erzählen weiß: Eines Tages erbat er sich im Hause des englischen Generalkonsuls in Konstantinopel die bekannte Schrift John Stuart Mill's: *On Liberty*, die von der Denk- und Glaubensfreiheit handelt. Der Generalkonsul antwortete ihm darauf: „Das haben Sie nicht nötig; für England ist die Schrift von großer Bedeutung gewesen; was sie für England erstrebt, haben Sie in Deutschland schon seit hundert Jahren.“ So sieht also die vielgerühmte persönliche Freiheit der englischen Bürger aus! Sie wäre für jeden echten Deutschen ein unerträglicher Druck, eine Fessel, die er nicht schnell genug wieder von sich werfen könnte. Ein Luther, ein Bismarck, die ihre Meinungen und Überzeugungen vertraten, auch wenn sie allein standen, das sind unsere Ideale. Sie sind nur die Wegweiser für das, was Freiheit heißt!

Die Folgen dieser dem Eigennutz ganz und gar dienenden Staatsauffassung konnten denn auch für England nicht ausbleiben. Wir können uns ein bürgerliches Zusammenleben nicht anders denken, als daß eben der Staat überall ordnend, ergänzend, anregend, hindernd, für das Allgemeinwohl eingreift. Es ist uns völlig

klar, und es bedarf für keinen von uns eines besonderen Beweises, daß wir unsere heute von den Engländern so ungern anerkannte Organisation nicht hätten, daß vieles drunter und drüber gehen würde und müßte, wenn eben der Staat nicht wäre und seine Aufgaben erfüllte. Bleibt alles nur der Selbstbestimmung des einzelnen überlassen, dann muß es ein Durcheinander geben, dem Volke muß das einheitliche Ziel in jeder Hinsicht fehlen. Das Endergebnis ist dann aber eben ein Zurück und nicht ein Vorwärts. Mögen die Engländer uns auslachen, ja mitleidig auf uns herabsehen, daß wir uns durch den Staat so manches vorschreiben lassen, wir sind dabei doch besser gefahren als sie.

So hat das Volk in England aufs heftigste dem Schulzwang widerstrebt. Erst als es sich in einem ganz erheblichen Maße bemerkbar machte, wie England immer mehr dadurch ins Hintertreffen geriet den Kontinentalstaaten gegenüber, die seit dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts oder gar noch früher einen solchen Schulzwang besaßen, da wurde er im Jahre 1870 (!) eingeführt. Erst seit dieser Zeit besitzt also England eine staatliche Fürsorge für die Volkserziehung: aber auch die ist bis heute nur halb geblieben. Die Schulpflicht regelt nämlich nur das Elementarschulwesen; die höheren Schulen sind nach wie vor der privaten Fürsorge überlassen, sie gehen auch heute dem Staat noch nichts an. Ebenso steht es mit den Universitäten. Sie beruhen auf alten Stiftungen oder Schenkungen wohlhabender Büraer. Sie stehen auch in ihren wissenschaftlichen Leistungen weit hinter uns. Die Universitäten Englands vermitteln eine allgemeine Bildung, wie sie bei uns die Schüler in Prima erlernen und bereiten für das praktische Leben vor. An den alten Universitäten Oxford und Cambridge soll der werdende Gentleman in erster Linie die Formen des äußeren Lebens, den Sport, parlamentarische Diskussion lernen. Wissenschaft und wissenschaftliches Arbeiten ist dort nicht zu finden. Die englischen Gelehrten sind darum Privatgelehrte und lehren nicht an den Universitäten und Schulen. Für wissenschaftliche und künstlerische Aufgaben tut der englische Staat aber nichts.

Wie dem Schulzwang, so widersetzte sich das englische Volk den Versuchen einer sozialen Gesetzgebung. Die Fürsorge für den Arbeiter mochte jedem Fabrikherrn überlassen und anheimgestellt sein. Was gingen diese Privatinteressen den Staat an? Während Deutschland daher schon durch Bismarck den Grund zu dem großartigen Bau der staatlichen sozialen Fürsorge legte, ist in England die Einsicht erst 1906 siegreich gewesen und zwar infolge der Furcht vor der sich stark entfaltenden deutschen Industrie. Immerhin war das nur ein Anfang, und das Elend in den Fabrikstädten Englands ist auch heute noch ungeheuer. England kann sich in keiner Weise mit uns hinsichtlich der sozialen Fürsorge messen.

Dieser Egoismus, der das staatliche Leben des englischen Volkes so stark beherrscht, zeigt sich natürlich ebenso in seiner Politik. Wie es für den einzelnen gilt, unter jeden Umständen, auch mit Heuchelei und Unwahrheit, seine Interessen durchzusetzen, so zeigt auch die englische Politik das gleiche Bild. Nachdem die englische Seemacht im Kampfe mit den Spaniern und Holländern um die



Mitte des 17. Jahrhunderts begründet worden war und zwar nicht zum wenigsten durch die Hilfe Frankreichs, ging England daran, gerade dieses Frankreich als Seemacht völlig zu vernichten. War es für England durchaus nicht genügend, mit und neben Frankreich Seehandel zu treiben, im ruhigen Wettbewerb mit dieser Festlandmacht Kolonialpolitik zu treiben, nein, England wollte alles für sich allein haben, es beanspruchte eine unbestrittene und alleinige Seeherrschaft. Schritt für Schritt ging England vor, bald diese, bald jene politische Lage auf dem Kontinent für sein Ziel ausnutzend. In dem Spanisch-Oesterreichischen Erbfolgekrieg (1700—1713) stellte es sich zunächst auf die Seite des deutschen Kaisers und gegen Frankreich, um eine Verbindung von Frankreich und Spanien zu hindern. Als es sich nun aber in diesem Kampfe Gibraltar als Stützpunkt im Mittelmeer gerüstet hatte, als es Portugal durch einen Handelsvertrag zu einem völligen Vasallenstaat gemacht hatte, da schwenkte es zu Frankreich über und verriet seinen Bundesgenossen. Solcher Bündnisbruch läßt sich in England sehr einfach immer mit einem Wechsel im Ministerium, einem Wechsel in der Parlamentsmehrheit begründen. Wir werden sehen, wie dieses für die egoistische Politik Englands so bequeme Mittel auch weidlich immer ausgenutzt worden ist. — Frankreich war am Ende seiner Kräfte, willigte ein in die Bedingungen Englands und gab ihm für den angebotenen Frieden einen großen Teil seiner amerikanischen Kolonien: Neufundland, Neuschottland und die Hudsonsbai. Die falsche Politik Ludwigs des 15., der Oesterreich gegen Friedrich den Großen unterstützte, wußte England wahrzunehmen, um Frankreich in Amerika seinen gesamten Kolonialbesitz zu nehmen. England stellte sich formell auf Friedrichs Seite, versprach ihm Truppen und Geld. Friedrich wollte dafür das englische Hannover gegen Frankreich schützen. Als der Krieg sich aber in die Länge zog, als ferner sich ergab, daß Friedrich allein der Franzosen und aller anderer Gegner Herr wurde, da besann sich England auf seinen eignen Vorteil und unterließ weitere Truppen- und Geldsendungen. Während für Friedrich im Hubertusburger Frieden 1763 nichts an Land weiter abfiel, sondern ihm Schlessien nur als unbestrittener Besitz jetzt endgültig gelassen wurde, mußte Frankreich Kanada an England, Louisiana an Spanien abtreten. Frankreichs Kolonialbesitz in Amerika war damit beseitigt.

Die Kriege, die die Kontinentalstaaten gegen Napoleon führten, nutzte England in jeder Hinsicht für sich und seine Seeherrschaft aus. Zu Lande hat es sich gegen Napoleon wenig beteiligt; das ging die Engländer ja auch nichts an, hier lag für sie keine Gefahr, hier gab es für sie keine direkten Vorteile. Umso energischer führten sie aber den Seekrieg. Galt es doch den Versuch Napoleons, Frankreich zur ersten Seemacht zu machen, nicht zur Durchführung gelangen zu lassen, gab doch der Seekrieg Gelegenheit durch Kaperei und Besetzung fremden Kolonialgebietes die eigene Machtstellung zu vergrößern. Das Bündnis, das darum England immer mit den Gegnern Napoleons einging, ist nur ein scheinbares, es ist das Mäntelchen, mit dem die eigenen Absichten wohl zudeckt werden sollen. England hat hier niemals gemeinsame, sondern immer nur seine eigenen Interessen im Auge gehabt. So benutzte es die Gelegenheit, daß Hol-

land ein Vasallenstaat Napoleons war, um die holländischen Kolonien Ceylon, Hinterindien, das Kapland zu besetzen. Es nahm im Mittelmeer Malta, und unterstützte die Erhebung Indiens gegen Frankreich, um dann selbst an die Stelle des Gegners zu treten. Mit dem Vorwande, Dänemark zum Aufgeben seiner Neutralität gegenüber Napoleons zu zwingen, erschien die englische Flotte am 2. April 1801 und am 2.—5. September 1807 vor Kopenhagen, bombardierte die Hauptstadt und führte die dänische Flotte davon. So wurde auch dieser kleine Rivale zur See völlig lahmgelegt; daß man es durch einen groben Bruch der Neutralität erreicht hatte, kümmerte England nicht weiter. In den Friedensverhandlungen nach dem Sturze Napoleons wußte England fast alle seine Eroberungen zu behaupten.

England hatte jetzt erreicht, was es wollte. Es war in der Tat die alleinige Seemacht, und um es ungestört weiterhin zu sein, ließ es sich England angelegen sein, die Eifersucht der Staaten aufeinander zu schüren, womöglich Unruhen zu erregen. Deutschland hat ja das insofern in dieser Zeit erfahren, als England die polnischen Unruhen unterstützte und auf jede Weise die nationale Neugestaltung unseres Vaterlandes zu hindern suchte. 1848 war England auf der Seite der Gegner eines neuen deutschen Reiches zu finden, die Ansätze einer neuen Flotte erklärte es für eine Piratenflotte.

Bis zum Auftreten Bismarcks hat dann diese glänzende Zeit, die Periode einer unbestrittenen Weltherrschaft gedauert. Bismarck aber hat auch die verschlagene und hinterlistige englische Politik zu meistern verstanden, nicht mit gleicher Hinterlist, nicht mit gleicher Tücke, sondern in aller Offenheit. Den ersten Schlag, den Bismarck gegen die Weltherrschaft Englands führte, war die Los-trennung Schleswig-Holsteins von Dänemark. Ich habe ja an dieser Stelle bei einer anderen Gelegenheit ausführlicher behandelt,\*<sup>1</sup>) wie Bismarck sich seine Waffen aus dem Londoner Protokoll des Jahres 1851 schmiedete, um England zum ruhigen Zusehen während des dänischen Krieges zu zwingen. Der zweite Streich gegen England war die Schaffung des neuen Reiches und der dritte die Besetzung überseeischer Gebiete im Stillen Ocean und in Afrika. So war in Deutschland der neue Gegner entstanden. Sein Werden hatte man nicht verhindern können, so mußte er denn auf eine andere Weise unschädlich gemacht werden. Es mußte auch bald geschehen, denn Deutschland wurde immer gefährlicher. An ein Deutschland ohne Flotte hätte man sich in England allenfalls vielleicht noch gewöhnt. Ein solcher flottenloser Staat hätte seine Kolonien eben unter den Schutz Englands stellen müssen. Hätte Deutschland sich nicht zu einem Flottenbau entschlossen, sondern sich zum Vasallen Englands gemacht, ja sich als solcher vielleicht noch gegen Rußland brauchen lassen, dann wäre trotz der Bismarckschen Politik vielleicht eine Ausöhnung erfolgt. Aber dieser Entschluß Deutschlands, selbständig seine Kolonien und seinen Handel schützen zu wollen, selbst zu verteidigen, was der Deutsche sich draußen mit harter Arbeit erwarb, das war zuviel für England. Das europäische Gleichgewicht war nach englischer Auffassung gestört durch Deutschland. Denn Deutschland war die führende Macht auf dem Kon-

\*Vergleiche Wartburgnummer vom 16. April 1915 Nr. 16, meine Arbeit: Bismarck, Schleswig-Holstein und der Weltkrieg



continent geworden, und doch durfte hier kein Staat die andern überflügeln, um nicht England gefährlich zu werden.

So begann denn vor allem mit der Thronbesteigung Eduards des 7. am 21. Januar 1901 eine deutschfeindliche Politik, die in einer unerhört frechen und geradezu gemeinen Art und Weise geführt wurde. Unser Flottenbau, der weiter nichts bezweckte, als eine Küstenverteidigung und einen Schutz unserer Handelsinteressen, wurde sofort in England als gegen diesen Staat gerichtet ausgelegt. Die englische Regierung entblödet sich nicht, wissentlich ganz falsche Zahlen über unser Bauprogramm zu veröffentlichen, nur um die Bewilligung vom Parlament für einen eigenen verstärkten Flottenbau gegen Deutschland zu erhalten. Die deutsche Gefahr wurde das schwarze Gespenst, und von der Regierung direkt im Volke unterstützt. Jeder Deutsche, der in England weilte, war bald ein Spion, überall glaubte man schon die Zeppeline zu sehen. Das englische Volk sollte und mußte Deutschland hassen, als seinen größten Feind kennen lernen. Und doch lag der deutschen Politik nichts ferner als Neid und Scheelsucht, nichts lag ihr ferner als kriegerische Verwicklungen!

Zu dieser von der Regierung systematisch getriebenen Deutschenhetze daheim und im Auslande kam nun noch das Ausbeuten von Gegensätzen anderer Staaten zu Deutschland, um diese ganz auf die deutschfeindliche Seite zu ziehen. In Frankreich benutzte man die immer noch lebendige Revanche-Idee, um mit diesem Land die Entente cordiale herzustellen. Rußlands Niederlage in Ostasien gab Gelegenheit, diesen alten Gegner in Persien und Indien mit sich zu versöhnen. In Japan hatte man schon durch die Deutschenhetze genügend vorgearbeitet und den deutschen Einfluß untergraben, so daß auch diese neue Großmacht mit England ging, ja sogar ein Bündnis schloß. Ja man arbeitete sogar eifrig daran, den Bundesgenossen Oesterreich von Deutschland abgespenstig zu machen. Italien gegenüber hatte sich England immer gönnerhaft gezeigt. Ein aufstrebendes Italien und eine italienische Flotte waren der beste Schutz gegen Frankreichs Mittelmeergelüste. Vor Italien brauchte England ja auch nie eine ernstliche Rivalität zur See zu fürchten. Daß man mit Frankreich in eine Entente cordiale getreten war, hinderte die skrupellosen englischen Politiker nicht an der Begünstigung Italiens. Ebenso zeigte man sich in London während der Balkanwirren wenig günstig den panslavistischen Ideen Rußlands gegenüber und arbeitete den Absichten des Zarenreichs auf das Mittelmeer mit aller Entschiedenheit entgegen.

So zeigt uns die Geschichte, daß die englische Politik nur ein rücksichtsloses Durchsetzen der englischen Interessen kennt. Es gibt keine völkerrechtlichen Abmachungen, die der Engländer nicht zu brechen sich immer erlaubte, sobald er damit Vorteile für sich zu erreichen glaubte. Es gibt kein Bündnis, durch das der Engländer sich gebunden fühlt, wenn er auf eine andere Weise mehr erlangen kann. „Das perfide Albion“ ist mit Recht sein Ehrenname geworden.

Dr. Paul Ostwald.

### Drei Stimmen des Nordens

Das deutsche Reich, welches jetzt einen solchen Riesenkampf glorreich durchkämpft, wie er noch nie von

einem Reiche bestanden wurde, ist im Norden, Westen und Süden von einem Kranze germanisch-protestantischer Staaten umgeben (Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland, Schweiz), welche auf engste Gemeinschaft mit dem deutschen Reiche in jeder Hinsicht angewiesen sind, dennoch in dem gegenwärtigen Ringen meist kühl bis ins Herz hinan, zum Teil sogar ablehnend, ja gehässig bei Seite stehen. Ein Staat, Schweden, schien nach vieler Meinung berufen, getreu seiner stolzen, kriegerischen Vergangenheit, ein Land edler protestantischer Kultur, Finnland, das ihm erst vor hundert Jahren entrissen wurde, vom Zarischen Joch zu erlösen und sich damit zugleich von schwerer Bedrohung durch den russischen Nachbar zu befreien, die Sven Hedin vor dem Kriege deutlich genug ans Licht gestellt hatte. Es heißt, daß seit der Dreikönig-Zusammenkunft von Malmö im Oktober 1914 solche Pläne, falls sie bestanden, zurückgedrängt worden seien. Maßgebend sei hier das kleine Dänemark gewesen, das so lange mit Groll auf den großen deutschen Nachbar geblickt hatte, wenn es auch heute, nach der Mitteilung eines Dänen nur noch zwei Ziele verfolgt: einmal seinen Besitzstand ungeschmälert zu bewahren und dann soviel wirtschaftliche Vorteile wie möglich aus dem Weltkrieg einzuheimen, was bei den hohen Preisen, die jetzt Deutschland für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse Dänemarks willig anlegt, auch in hohem Maße gelingt. Besonders adelig erscheint eine solche Denkweise gerade nicht, immerhin bedeutet sie einen Fortschritt gegenüber den geheimen Ränken, welche von Kopenhagen aus so lange gesponnen worden waren. Bismarck schreibt in seinen „Gedanken und Erinnerungen“, es sei ihm bei Zar Alexander dem 3. gelungen, „die durch ihre unverschämte Dreistigkeit eindrucksvolle Intrigue mit gefälschten Briefen, die jenem in Kopenhagen zugesteckt worden waren, unschädlich zu machen, wie es ihm auch gelang, bei der Begegnung mit dem Zaren im Oktober 1889, die Zweifel, die er wieder aus Kopenhagen mitgebracht hatte, zu zerstreuen.“ Alexanders des 3. Gemahlin, eine dänische Prinzessin, Schwester der Gemahlin Eduards des 7., die jetzige Zarin-Mutter, galt gewiß mit Recht stets als die Seele der russischen Kriegspartei, wie andererseits vom dänischen Hofe antideutsche Fäden nicht nur nach England, sondern auch nach Frankreich liefen, durch die mit dem Prinzen Waldemar vermählte katholische Prinzessin Marie von Orleans. Vor uns liegt das Buch des dänischen Diplomaten „Jules“ Hansen: „Aus der Botschafterzeit des Baron Mohrenheim“, aus welchem hervorgeht, daß dieser in den französischen Staatsdienst übergetretene Däne den russischen Botschafter Mohrenheim mit großem Eifer bei der Begründung des russisch-französischen Bündnisses unterstützte, „so daß ihm die Geschichte die Zuerkennung eines wesentlichen Anteils am Zustandekommen dieses Bundes nicht wird versagen können“.

Die kriegerischen Wünsche sind heute durch eine, wie wir glauben, ehrliche Neutralität verdrängt worden. Der gegenwärtige König, eine ungemein sympathische Persönlichkeit, verschwägert mit dem deutschen Kronprinzen, mag auch ein Verdienst daran haben, daß alter Groll und alte Hoffnungen hier besiegt erscheinen.

Wir beklagen es, daß die Stimme des gemeinsamen Blutes und gemeinsamen Glaubens sich bisher nicht deut-



licher regte. Wer die starken Rheinbunds-Ueberlieferungen, die bis tief ins 19. Jahrhundert in Südwest-Deutschland herrschten, bedenkt, die heute von unerschütterlicher nationaler Einheitsempfindung abgelöst sind, wird auch am Norden nicht verzweifeln dürfen. Auch dort wird man sich einmal heimfinden zur allgermanischen Gemeinsamkeit.

Aus einem skandinavischen Lande, aus Schweden, der Heimat unsres großen Nordlandskönigs Gustav Adolf, dringen ja schon heute Stimmen zu uns, die uns zeigen, daß man sich dort schon heute eins mit uns fühlt. Wir meinen die jetzt erschienenen Bücher von R. Kjellen, „Die Großmächte der Gegenwart“, von Gustav f. Steffen „Krieg und Kultur“ und von Sven Hedin „Ein Volk in Waffen“. Alle drei gehören wohl zum Wertvollsten, was die jetzige unübersehbare Kriegsliteratur hervorbrachte.\*)

Die beiden erstgenannten Schriften sind vom Standpunkt ernster voraussetzungsloser Wissenschaft aus geschrieben, Kjellen untersucht die Lebensbedingungen und Zukunftsmöglichkeiten der acht jetzigen Großmächte der Erde. Bei mehreren, vor allem bei den beiden romanischen Großmächten, stellt er fest, daß sie wenig Aussicht haben, sich dauernd als Großmächte zu behaupten. Die hippokratischen Züge des ungeheuren Weltimperiums England treten deutlich ans Licht. Unter den Mächten, welchen noch sehr große Zukunftsmöglichkeiten vorbehalten sind, ragt nach Kjellens Darstellung das deutsche Reich weit hervor. Vor dem Kriege geschrieben, klingt die warmherzige Anerkennung des deutschen Wertes wie eine stolze Weissagung auf die Ereignisse des jetzigen Weltkrieges, in dem Deutschland von vier erstklassigen Großmächten feindlich umstellt, sich mit ungeheurer physischer und moralischer Kraft als die eigentlich führende Weltmacht beweist.

Ebenso ist das Buch von Gustav f. Steffen „Krieg und Kultur“ im Geiste gänzlich leidenschaftsloser Betrachtung geschrieben. Der Verfasser hat lange Jahre in England gelebt, steht mit hervorragenden Vertretern des dortigen Geisteslebens in engem Verkehr und ist dadurch in hervorragender Weise sachkundig. Das Gleiche trifft ja auch für den geborenen Engländer Houston Stewart Chamberlain zu, der uns in seinen beiden Bänden „Kriegsaufsätze“ eine ungemein wertvolle Schilderung englischer Kriegsstimmungen liefert. Wenn irgend etwas unser Selbstbewußtsein und die unbedingte Gewißheit unsres guten Rechtes stärken kann, dann sind es Chamberlains glänzende Ausführungen. Und doch befremdet uns an diesen Untersuchungen ein gewisser Uebereifer, der Deutschlands Sache als die des lichten Ormuzd der finstern Macht des englisch-russisch-französischen Ahriman entgegenstellt. Da ist es eine wertvolle Bestätigung, wenn ein Neutraler, ein Schwede, ohne jede Eiferung zu genau demselben Ergebnis wie Chamberlain kommt. Steffen, der uns schon in seinem Buche „Die Demokratie in England“ eine sachkundige Darstellung der tiefen inneren Fäulnis des englischen Regierungssystems und der abgründigen Heuchelei seiner Frömmigkeit lieferte, stellt hier mit der Nüchternheit

eines unbeteiligten Gelehrten maßgebende englische und russische Stimmen über die Kriegslage zusammen; lehrt uns das geistige Verhalten unsrer Feinde verstehen, zeigt aber zugleich, wie wenig sie da drüben von deutschem Wesen und deutscher Kultur wissen, die sie in ihrem Aberwitz zertreten wollen. Das Ergebnis ist, daß wir den Bund von Knute und Börsenhyänen, der unter dem Zeichen der Freiheit und Kultur gegen den deutschen „Militarismus“ sich bildete, mit gleicher Verachtung als eines der ungeheuerlichsten Verbrechen der Geschichte durchschauen.

Und nun Sven Hedin, diese hervorragendste Erscheinung des schwedischen Geisteslebens, dessen Buch: „Ein Volk in Waffen“ auf Grund eines monatelangen Aufenthalts an der deutschen Kampffront geradezu ein Hochgesang auf unser stolzes Heer und seinen herrlichen Kaiser bildet. Jeder Deutsche müßte das in der Volksausgabe nur eine Mark kostende Buch lesen, das mit der plastischen Anschaulichkeit eines großen Schilderers uns mitten in die Schrecken des Weltkrieges hineinführt, in denen die Erhabenheit deutschen Heldentums sich so wunderbar entfaltet.

Wir Deutsche sind vom Ausland her nicht verwöhnt. Man liebt uns eigentlich nirgends, man haßt uns beinahe allerorten. Unsre guten, vielleicht auch unsre schlechten Seiten mögen das verschulden. Wohl wissen wir, daß eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, auch nicht drei. Aber diese drei genannten Nordlandsstimmen zeigen uns doch:

„es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen.“

Aus dem stammverwandten Norden, wohl der Wiege der Germanen, woher einst kam unsres evangelischen Glaubens Rettung in schwerster Not, klingt uns der Germanen Brudergruß, der uns das Wort des Propheten bekräftigt:

„Fürchte dich nicht; denn derer sind mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind.“

Dr. Ottmar Hegemann

## Wochenschau

### Deutsches Reich

Deutsche Schandel! 1. Kürzlich nahmen mehrere Verbände deutscher Gärtner in Berlin Stellung gegen die von den Arbeitgebern geforderte Kinderlosigkeit der Privatgärtner. Die Gartenbesitzer beschäftigen, wie sich da herausstellte, meistens nur ledige Gärtner oder verlangen doch fortgesetzt, daß verheiratete Gärtner möglichst nur kleine Familien haben dürfen, oder daß sie gänzlich kinderlos sein und bleiben sollten. — 2. Ein kaiserlicher Beamter, der bei einer ausländischen deutschen Botschaft angestellt war, unterbreitet in einer Berliner Zeitung folgendes der Öffentlichkeit: „Bei Kriegsausbruch gezwungen, mit Frau und meinem Töchterchen nach Deutschland zurückzukehren, miete ich Mitte Januar dieses Jahres in Berlin-Lichterfelde-West bei dem Königl. Rechnungsrat im Statistischen Landesamt Wallies eine möblierte Wohnung auf ein halbes Jahr bis Mitte Juli dieses Jahres. Meine Frau hatte das „große Pech“, mir und dem Vaterlande Ende März einen strammen Jungen zu schenken. Bald darauf kehrte sie als Rekonvaleszentin mit dem „Stolz der Familie“ aus dem Krankenhaus in das Heim zurück. Drei Tage später erhalte ich von meinen Wirtsleuten einen Brief, dessen erster Absatz folgendermaßen lautet: „Da Sie beim Mieten der Wohnung auf meine direkte Frage nach der Größe Ihrer Familie verschwiegen (?) haben, daß Ihre Frau Gemahlin im März ein Kind erwartete, kündige ich Ihnen gesetzmäßig zum 1. Mai die Wohnung. Ich ersuche Sie hierdurch, mir innerhalb drei Tagen mitzuteilen, ob Sie diese Kündigung annehmen, da ich mich sonst genötigt sehe, die Ermittlungsflage gegen Sie anzustrengen.“ Des lieben Friedens halber, so fügt der Einsender hinzu, sei er aus-

\*) Es ließen sich daneben noch einige sehr deutschfreundliche Stimmen aus Schweden nennen. Dagegen hat die schwedische Dekadentin Ellen Key sich zum Schrecken der Deutschen als Anhängerin Petersburgs wider „Potsdam“ erklärt.



gezogen. — 3. Vor anderthalb Jahren mietete sich in München in einem Hause, das dem Banmeister Oskar Strelin gehört, ein junges Ehepaar ein. Der Mann steht zurzeit im Felde; die junge Frau schenkte dem Vaterlande jetzt einen kräftigen Jungen. Darauf ist ihr folgendes Schreiben zugegangen, das die „M. P.“ veröffentlicht: „An Herrn H. M. Im Auftrage des Herrn Oskar Streling (wohnhaft Sonnenstraße) bin ich genötigt, Ihnen die Wohnung . . . vertragsmäßig am 1. Januar 1915 für 31. März 1915 zu kündigen. Wie Sie selbst einsehen werden, muß der Charakter des Hauses, welcher schon durch die Bauart bedingt ist, gewahrt bleiben, und verträgt sich damit die Vergrößerung Ihrer Familie nicht. Wie Ihnen noch erinnerlich sein dürfte, wurde beim Abschluß des Mietvertrags dieser Punkt hauptsächlich besprochen, und tut es mir leid, Sie aus diesem Grunde als Mietspartei zu verlieren. Hochachtungsvoll J. A. gez. J. G., Hausverwalter.“

Es ist Zeit, daß hier einmal mit eisernem Besen Auskehr gehalten wird. Die „Christliche Welt“ hat Recht, wenn sie das hier geübte Verfahren schamlos nennt.

### Oesterreich.

Der Krieg. Gefallen sind aus der evangelischen Gemeinde A. B. zu Wien: Josef Gmojer, Stellwagenschaffner; Albert Heinrich Besserich, akademischer Bildhauer, Leutnant im 3. Landes-Sch. Reg.; Horst Weiß, Zeichner; Ernst Bachhausen, Hoff. im Säch. Leibregt. Nr. 100; Johann Adam Kuhn, Drogist; Georg Heise, f. u. P. Hauptmann im 42. Art. Regt. Aus der Gemeinde Pilsen: Karl Prokopp, Kaufmann. Aus der Gemeinde Eger: Paul Alfred Höfer, Off.-Stellw.

Brotwucher. Daß der Weltkrieg in den Reihen der römisch-katholischen Geistlichkeit, namentlich des steirischen Unterlandes, in politischer Hinsicht mancherlei merkwürdige Früchte gezeitigt hat, ist bekannt. Nun zeigt sich auch die schon in ruhigen Zeiten stark hervortretende Gewinnucht derselben Kreise grell beleuchtet an einem besonderen Beispiel. Der Pfarrer von Abtall, Dr. Potzinger, zugleich Reichsratsabgeordneter, wurde vom zuständigen Bezirksgericht Radkersburg wegen Preistreiberei mit 50 Kr. Geldstrafe belegt, weil er Korn und Weizen in dieser Zeit der allgemeinen Brotnot zu ungehörlich hohen Preisen verkauft hatte. Dr. Potzinger brachte den Mut auf, gegen das milde Urteil Berufung einzulegen. Das Grazer Landesgericht erhöhte aber die Strafe auf 300 Kronen oder 10 Tage Arrest und betonte in der Urteilsbegründung ausdrücklich, daß der Verurteilte als Pfarrer verpflichtet gewesen wäre, ein besseres Beispiel zu geben.

Auch die Los von Rom-Bewegung steht trotz des Krieges nicht still. Aus verschiedenen Orten Steiermarks werden Uebertritte gemeldet und das höchst auffällige politische Verhalten bald der niederen, bald der höheren und höchsten römischen Geistlichkeit treibt immer wieder Funken gegen die römische Scheune. So ist jüngst der verdienstvolle und weitbekannte Obmann der Bezirksvertretung Umgebung Graz, Rainer Hofsch, wegen der österreich-feindlichen Haltung des Papstes Benedikt los von Rom gegangen. Er hat damit einer Stimmung vernehmlichen Ausdruck gegeben, der man jetzt selbst in gut katholischen Kreisen bis in die Priesterschaft hinein gar nicht selten begegnet.

Unduldsamkeit. Der Wiener „Deutschen Presse“ wird von geschätzter Seite geschrieben: „Herr Jesuitenpater Sensfelder, Religionslehrer an der allgemeinen Volks- und Bürgerschule in Wien, 13. Bezirk, Steinlechnergasse, gab in der letzten Religionsstunde des abgelaufenen Schuljahres den Mädchen der 3. Bürgerschulklasse „Winke fürs Leben.“ Einer dieser „Winke“ lautete: „Meidet die Protestanten!“ Von Herrn P. Sensfelder Duldsamkeit zu erwarten, wäre wohl zuviel, aber Anstand und Klugheit könnte man fordern. Wäre es nicht möglich, daß eines dieser Mädchen einem evangelischen Vater oder eine solche Mutter hätte? Soll dieses Kind dann die natürlichsten und innigsten Bande, die es an andere Menschen knüpfen, zerreißen? Und weiß Herr P. Sensfelder nicht, daß die zu meidenden protestantischen Soldaten des verbündeten Deutschen Reiches unser Vaterland vom Feinde befreien helfen? Angesichts der Tatsache, daß draußen auf blutiger Walfest täglich Soldaten beider Bekenntnisse ohne Unterschied ihr Blut für Volk, Freiheit und Vaterland heldenmütig vergießen, ist eine Aeußerung, wie sie P. Sensfelder getan hat, gelinde gesagt, eine Unanständigkeit. Hinweg mit solchen Weltfremdlingen aus unseren Schulstuben!“

Nochmals: Unduldsamkeit. In Deutsch-Jagun in Mähren wurde Mitte Juli einem verstorbenen evangelischen Kinde der Selbstmörderwinkel als Ruhestatt zugewiesen. Das evangelische Pfarramt Neutitschein hat sofort bei der k. k. Bezirkshaupt-

mannschaft die entsprechenden Schritte eingeleitet, und in der „Deutschen Volkszeitung für den Neutitscheiner Kreis“ öffentliche Verwahrung eingelegt, da schließlich eine amtliche Genehmigung, wenn sie nach drei Jahren kommt, ihren Zweck ziemlich verfehlt.

Sorgenstimmen klingen derzeit aus manchem gedruckten Jahresbericht österreichischer Gemeinden und Anstalten, aus schriftlichen und mündlichen Mitteilungen heraus. Manche unserer Gemeinden, Anstalten und Liebeswerke hatten schon in Friedenszeiten schwere Mühe, mit der Unterstützung der Hilfsvereine ihre Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht zu erhalten. Nun sich der Krieg bald ins zweite Jahr hinüberziehen wird, wird die Lage an manchen Orten recht schwierig. Möge auch in dieser ersten Zeit die evangelische Sache in Oesterreich treue Freunde und warmherzige Helfer finden.

Besondere Berücksichtigung verdient sicher der kurze schlichte Bericht aus Gallneukirchen, der auf Wunsch von der Zeitung sicher gern zugesandt wird. Die Anstalt, die bis jetzt 86 Schwestern zur Kriegsverwundeten- und Krankenpflege entsandt hat und am Ort selbst mancherlei Kriegsarbeit leistet, hat, zumal als älteste und ehrwürdigste Stätte evangelischer Liebesarbeit in Oesterreich ein besonderes Recht darauf, daß ihre Bitte nicht überhört wird.

Gemeindenachrichten. Am Donnerstag, 1. Juli, hielt die Gemeinde Eichwald wieder einen sehr gut besuchten Kriegsfamilienabend ab, in dessen Mittelpunkt ein lehrreicher interessanter Vortrag von Pfarrer Ducommun aus Karbitz stand. Der Redner erzählte von seinen Kriegserlebnissen und zeichnete packende Bilder. Die Hörer hätten ihm gern noch lange zugehört. — Zwei kleine Einakter, „Der kleine Generalstab“ und „Wir halten durch“, verschiedene Gedichte- und Gesangsvorträge bildeten den Rahmen des Vortrages und halfen den Abend zu einem genussreichen gestalten. Allen, die dazu verhalfen, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Der Reinertrag des Abends war für unsere Flüchtlinge bestimmt.

Am Samstag, 26. Juni, zog über Graupen ein schweres Wetter herauf, und der Blitz schlug in die vielen unserer Leser wohl bekannte Wilhelmshöhe ein, zwar Gott lob ohne zu zünden, doch nicht ohne Schaden. Der Strahl fuhr auf der Turmseite in den Saal, zerriß den Kamin, durchlief an der elektrischen Leitung den Saal und das Vorzimmer, zerriß auf dem Gang das Schaltbrett, fuhr von da in die Speisekammer, zerriß dort auch das Schaltbrett, riß ein großes Loch in die Wand, fuhr durch dieses in die Küche und wurde durch die Wasserleitung in die Erde geleitet, doch war der Durchschlag hier so stark, daß die Steine durch die Küche flogen und das gegenüberliegende Fenster zertrümmerten. Der Wirt Eberl, der am Fenster im Saal gesessen hatte, wurde betäubt und auf einer Seite gelähmt, doch geht's ihm schon wieder besser.

In Grottau wurde am Himmelfahrtstage wie im vorigen Jahr Waldgottesdienst in der „Waldkirche“ im Kaisergrund abgehalten. Die Waldandacht wurde zur Kriegsandacht; eine zahlreiche Gemeinde war versammelt. — Bei einer Ersatzwahl wurde der verdiente Leiter des Kirchenchores, Herr Fridolin Pierck d. J., ins Presbyterium gewählt.

Der im Druck vorliegende Jahresbericht der Pfarrgemeinde Dug über das Gemeindeleben weist folgende Ziffern auf: 63 Predigtgottesdienste in Dug, 15 in Bilin, 12 in Bruch, 12 in Hostomitz, 5 in Hradetz (zus. 107), 6 Passionsandachten und 10 Kriegsandachten in Dug, 5 Kriegsandachten in Hostomitz (zus. 128 Gottesdienste für Erwachsene), 18 Kindergottesdienste in Dug, 10 in Hostomitz; geboren wurden 44 Kinder, konfirmiert 30; 20 Eheschließungen kamen vor, wovon 3 vor einem katholischen Pfarramt; es starben 21 Personen, darunter 11 Kinder; aufgenommen wurden 19 Personen, ausgetreten sind 4; unterrichtet wurden in 19 Abteilungen und 24 wöchentlichen Unterrichtsstunden an 11 Orten 276 Schüler, 157 Knaben und 119 Mädchen; in den bisher 5 Klassen des neuen k. k. Staatsrealgymnasiums befinden sich bereits 18 evangelische Schüler, darunter 4 Mädchen. Die Spenden zur Weihnachtsbescherung erreichten im Kriegsjahr die besonders große Höhe von 745 Kronen. Bei Missionsvorträgen des Missionars Dahl von der Brüdergemeinde wurden 155 Kr. 73 H. gespendet. Besonders eifrig haben sich die Frauen der Gemeinde der Kriegsfürsorge gewidmet. Sie gingen darin allen Frauenvereinen der Stadt voran. Der Mädchenbund entwickelt sich unter Leitung von Frau Johanna Faber erfreulich. Auch eine deutsch-evangelische Jungmannschaft hat sich gebildet. Der Bericht zählt 86 Namen von Gemeindegliedern und 9 katholischen Gliedern konfessionell gemischter Familien auf, die zum Teil im österreichischen, zum Teil im deutschen Heere Kriegsdienst leisten; selbstverständlich sind seither noch manche dazugekommen. Die Seelenzahl beträgt etwa 1250. Die ausführliche Chronik läßt ein reges Gemeindeleben erkennen, selbstverständlich hauptsächlich am Pfarrort.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mir in Guben, A.-L.  
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.  
Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.



## Zeittafel der Kriegereignisse.

13. Juli: Bei Subalki wird eine russische Stellung in einer Breite von 4 Kilometer gestürmt. — Die Einwohner des besetzten Polen sind von der deutschen Regierung zur Rückkehr bis zum 1. August in ihre Heimat aufgefordert worden. — Frankreich hat die Gehälter seiner Beamten auf die Hälfte vom 1. August ab, herabgesetzt. — Bei Archangelst im Weißen Meere, dem einzigen freien russischen Hafen, über welches Rußland durch Amerika große Mengen Munition erhielt, werden 4 englische Dampfer durch Minen und Torpedos zum Sinken gebracht, ein weiterer erreicht sinkend noch den Hafen. — Kriegsrat des Viererverbandes in Calais, wonach für August auf dem Kriegsschauplatz 100 000 Mann englischer Truppen eintreffen sollen. — Bei Redipuglia werden die Angriffe mehrerer italienischer Regimenter durch die Österreicher abgeschlagen. Die italienischen Verluste betragen am Isonzo bisher über 80 000 Mann. — Pont-a-Mousson wird durch deutsche Artillerie beschossen. — Mit noch nicht dagewesener Kraft versuchen die Russen unter Einsatz starker Reiter- und Fußtruppen die bessarabische Grenzfront zu durchbrechen. Sie erzielen keinerlei Erfolge, erleiden aber riesengroße Verluste. Neben dem Oberbefehlshaber Großfürsten Nikolaus erhält gleiche Rechte General Ruski als zweiter Oberbefehlshaber der russischen Truppen. — Die Zahl der Deutschen, die sich in Deutsch-Süd-West-Afrika General Botha ergaben, beläuft sich auf 204 Offiziere und 3293 Mann; sie hatten lediglich noch für 2 Tage Lebensmittel. — Das von den Deutschen und Österreichern besetzte feindliche Gebiet ist 141 000 qkm groß. Der Viererverband hat dagegen nur 12 000 qkm im Besitz. — In letzter Zeit entwickeln die Montenegriner an der herzegowinischen Grenze eine lebhaftere, jedoch ganz erfolglose Tätigkeit. — Der im Rufidjfluß eingeschlossene kleine deutsche Kreuzer „Königsberg“ wird von den zwei englischen Monitoren Severn und Mersey und von zwei Kreuzern nach scharfer Verteidigung vernichtet. — Die deutsche Stellung bei Souchez ist über den Kirchhof hinaus in einer Breite von 600 Metern 1 km weiter vorgeschoben worden. Dabei wurden 218 Franzosen gefangen, 4 Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet. Im Priesterwalde brechen 4 hintereinander folgende französische Angriffe im deutschen Feuer zusammen. — Der bulgarische Minister Ghenadiew ist wegen seiner Beziehungen zu dem Attentat auf den König von Bulgarien in Sofia verhaftet worden.

14. Juli: Auf dem blutgetränkten Boden der Argonnen führten deutsche Angriffe zu einem vollen Erfolg. In einer Breite von 3 km werden die Franzosen um einen km zurückgeworfen. An unverwundeten und verwundeten Franzosen fielen über 3000 in die Hände der Deutschen. 2 Gebirgseschütze, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehre und eine große Menge Geräte wurden erbeutet, 8 Geschütze unbrauchbar gemacht. — An den Dardanellen setzen die verbündeten Mächte ihre Angriffsversuche fort, ohne — trotz riesiger Munitionsverschwendung — Erfolg zu erringen. Nach englischem Eingeständnis ist die Lage der Verbündeten dort hoffnungslos. Ihre Hoffnung, die Türken infolge Munitions-Mangel überwinden zu können, hat sich als trügerisch erwiesen. — Das Ergebnis der zweiten englischen Kriegsanleihe ist weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. — Österreich hat eine Note wegen der Neutralitätswidrigen Waffenlieferungen an Amerika gerichtet. — Auch im Kaukasus bleiben die Türken Sieger. — Ein Truppen-transportdampfer sinkt bei Lemnos im Ägäischen Meere. — Die russische Schwarze Meerflotte versenkt 3 bulgarische Schiffe.

15. Juli: Mit neu herangeführten starken Kräften versuchen die Franzosen unter Einsatz großer Munitionsmengen, die im Argonner Walde verlorenen Stellungen wieder zu erobern. Unter ungewöhnlich hohen Verlusten brechen sich ihre Angriffe an der unerschütterlichen deutschen Front. Die Zahl der französischen Gefangenen hat sich auf 68 Offiziere und 3688 Mann erhöht. — Die festungsartig ausgebauten Stadt Przasnycz im nördlichen Polen wird von den Deutschen nach hartnäckigen Kämpfen im Sturme genommen. Ueber 10 000 Gefangene, über 20 Geschütze, ein großes Lager von Maschinengewehren und sehr viel Kriegsgerät erbeuten die Deutschen. Südwestlich von Kolno werden die feindlichen Stellungen gestürmt, wobei 2400 Russen gefangen genommen und 8 Maschinengewehre erbeutet werden. Nordöstlich Subalki und in der Gegend von Kalwarja werden mehrere russische Vorstellungen erobert, wobei 300 Russen gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet wurden. In kleineren Gefechten an der Windau werden 427 Russen gefangen genommen. Am Dniestr südöstlich Miznio werfen die österreichischen Truppen die Russen auf das nördliche Flußufer und machen über 1300 Mann und 12 Offiziere zu Gefangenen.

16. Juli: Windau wird von den abziehenden Russen angezündet. — In den Argonnen sind seit Beginn der letzten schweren Kämpfe 7125 Franzosen gefangen worden. Alle französischen Angriffe werden blutig abgewiesen. — Bei Popelany haben die deutschen Truppen in östlicher Richtung die Windau überschritten. In Bessarabien wurden den deutschen Kolonisten alle Güter von der russischen Regierung konfisziert.

18. Juli: Durch die seit einigen Tagen begonnene deutsche Offensive, die bereits zu großen Ergebnissen geführt hat, wird die

russische Stellung in Polen von 3 Seiten bedrängt. Nördlich Kurischani überschritten deutsche Truppen die Windau und schlugen mehrfach feindliche Kavallerie aus dem Felde. 2431 Russen werden zu Gefangenen gemacht, 3 Geschütze und 5 Maschinengewehre erbeutet. Die mit allen Mitteln neuzeitiger Befestigungskunst verstärkte russische Stellung in der Gegend südlich und südöstlich von Mlawo wird angegriffen, 3 hintereinander liegende russische Linien bei Pracznycz werden durchbrochen, die Dzielin und Lipa erreicht. Mit Unterstützung von Kolno her vorgehender Truppen werden die Russen gezwungen, sich auf ihre rückwärtige Verteidigungslinie Ciechanow—Krasnosielk zurückzuziehen. Auch diese Stellung wurde südlich Zielona in einer Breite von 7 km durchbrochen und die Russen zum Rückzug gegen den Narew gezwungen. — In Südpolen erstürmen die Truppen des Generalfeldmarschalls von Mackensen westlich des Wieprz in der Gegend südwestlich Krasnostaw die russischen Stellungen auf der ganzen Front. Der Gewinn dieser Tage beträgt 29 457 Gefangene, 13 Geschütze, 57 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer.

19. Juli: Nach Kurland eiligst herangeführte Verstärkungen der Russen werden bei Alt-Muz völlig geschlagen. 3620 Russen werden gefangen genommen, 6 Geschütze und 3 Maschinengewehre erbeutet. — Deutsche Truppen nehmen Tuckum und Schirg; Windau wird besetzt. Westlich von Mitau halten die Russen eine vorbereitete Stellung. — Die Russen befinden sich in Nordpolen in vollem Rückzug auf den Narew überall von den deutschen Truppen aus ihren vorbereiteten Stellungen geworfen und verfolgt von den scharf nachdrängenden deutschen Armeen. Die Zahl der Gefangenen mehrte sich erheblich, sie beträgt hier allein 28 861 Mann. Die Deutschen unter General von Gallwitz stehen nunmehr mit allen ihren Teilen an der Narew-Linie, südwestlich von Ostrolenka-Nowo-Georgiewsk. — In Südpolen erringt die Armee des Generals von Woytsch einen glänzenden Sieg, in dem sie die mit starken Mitteln ausgebaut feindliche Hauptstellung erstürmt und die Russen zum Rückzug hinter den Ilzanka-Abschnitt (südlich von Jwolem) zwingt, wobei sie schwere Verluste erleiden. 2000 Mann werden gefangen genommen und 5 Maschinengewehre erbeutet. Zwischen oberer Weichsel und dem Bugabschnitt werden die Russen zwischen Pilaczkowice (südlich von Piaska) und Krasnostaw trotz eines frischen in den Kampf geworfenen sibirischen Armeekorps und trotz verzweifelter Anstrengungen vollständig geschlagen. Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowice erzwingen die österreichisch-ungarischen und deutsche Truppen den Uebergang über die Wolica. Bei und nördlich Sokal dringen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor. Unter dem Zwange dieser Erfolge gehen die Russen auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurück. Nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasnostaw versuchen sie noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter Befehl des Feldmarschallleutnants v. Arz stehende Korps haben allein vom 16. bis 18. Juli 16 250 Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet. Nach gefundenen schriftlichen Befehlen war die russische Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von den verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen eroberten Stellungen bis zum äußersten zu halten. — Der italienische Kreuzer „Giuseppe Garibaldi“ wird von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot torpediert und versenkt. — Am Isonzo im Kärnten-Gebiet und an der Kärntner Grenze werden italienische Angriffe abgeschlagen. — Französische Angriffe bei Souchez, in dem Argonner Walde werden zurückgewiesen; auf den Maashöhen bei Les Eparches und an der Tranchée finden Kämpfe mit wechselndem Erfolge statt. Kleinere örtliche Vorteile der letzten Tagen büßen die deutschen Truppen wieder ein. Sie nehmen aber trotzdem drei französische Offiziere und 310 Mann gefangen. — 20 000 Mann australischer Truppen sind angeblich durch den Suezkanal für die Dardanellen unterwegs.

20. Juli: Auch aus ihrer wohl befestigten Ilzanka-Stellung werden die Russen durch die Armee Woytsch trotz eiligst herangeführter Reserven herausgeworfen. Ueber 5000 Gefangene fallen in die Hände der Deutschen. Auf der Verfolgung erreicht deutsche Kavallerie bereits die Bahn Radom—Jwangorod. Radom wird von den Verbündeten eingenommen. Auch zwischen Weichsel und Bug sind die Russen in vollem Rückzug. Hier werden 6550 Russen gefangen genommen. In Norpolen erreicht die Armee des General von Scholz den Narew bei der Festung Ostrolenka, deren am nordwestlichen Ufer gelegene Befestigungen von den Deutschen besetzt werden. Südlich der Weichsel müssen die Russen ihre Stellung an der Sucha und Rawka ebenfalls räumen. Bei ihrer Verfolgung erreichen die Deutschen die Linie Blonie—Grojec, 25 km vor Warschau. — In Kurland dringen die Deutschen östlich Tuckum weiter vor, östlich Kurischany werden die Russen zurückgeschlagen. — Am unteren Isonzo werden die Italiener erneut geschlagen, ebenso wird ein Angriff auf das Plateau von Doberdo von ungarischer Landwehr blutig zurückgewiesen. — Beiderseits der Straße Hooge — Ypern angelegte englische Angriffe brechen im Feuer der Deutschen zusammen, ebenso Angriffe der Franzosen bei Souchez und bei Fricourt in der Gegend von Albert. —



# KALODONT Zahn-Crème und Mundwasser

## Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1.

Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und szenisch wiedergeben. Was wir erlebt, geschaut und gehört haben, soll in edlen Worten und Weisen wie ein Nachhall aus grossen heiligen Tagen uns erfreuen, trösten und begeistern.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit einheitlichen Gedanken und Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen, Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprogramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele, Lebende Bilder** u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-, vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard Zoozmann, Franz Lütke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen. Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: Der wilde Reiter von Südwest von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.

Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

## Ringelhardt-Glückner'sches Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt. In Schachteln zu 70 u. 35  $\frac{1}{2}$  durch die Apotheken zu beziehen.

## Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

**Gesucht werden:** für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-O. sofort anzunehmen gesucht.

**Stellung suchen:** Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu gediegener musikalischer Ausbildung.

**Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien:** Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — In Böhmen können 1—2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw. Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl. Milch u. Kartoffeln.

**Stellung suchen:** 19 jährig. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Auskünfte und Anfragen an die

**Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1, Kenyongasse 15 II/1.**

## Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende veranstalten will, lasse sich Auswahlendung der Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Makdorf kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernst, szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauenhilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Makdorf. — Das Rote Kreuz. Patriotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Geburtstag. — Der Dufarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914. Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vaterländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Begebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut... Ein Volksstück in 4 Akten von E. H. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit. M. 1. — Eiserne Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3. — Der deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen! Ein vaterländisches Spiel von Dr. Mend (für Jugendliche und Erwachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen. Von Georg Ritter.

Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet, einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

20 Mark Verdienst per Woche mit meiner Strickmaschine. Mehrjährige Beschäftigung durch Vertrag gesichert. Auskunft gibt gegen 20 Pfennige. Jacob Ulmer, Schönsch-Stattdt, Nr. 35.

**Kirchen-Heizung**  
als Luftheizungen,  
Dampfheizungen.  
Kirchen-Mantelöfen  
eigener Fabrik  
über 1000 Anlagen.  
Jll. Broschüre kostenlos.  
**Sachsse & Co. Halle a. S.**

## Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos  
**Po-Ho Sanitätswerke**  
Hamburg 23.

**Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten**  
(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg“ aus.

### Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. Christl. Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.  
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B. von 2—5 Mk. Pens. 550 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.  
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 Mk.  
Mildred, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. kostenfrei.  
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl. Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.  
Bad Nauheim, Benekestr. 6, Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80—100 B. à 2—5 Mk.  
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.  
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

### Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg“. 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.  
Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.  
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.